



JAN (Frank-Peter Dettmann, links) geht es wie seinen Geschwistern vor allem um Geld. Doch ihr Vater, Ulrich Duif, läßt sich nicht so leicht ausnehmen. Szene aus Herman Heijermans Stück „Ketten“, das in Pforzheim Premiere hatte. Foto: STP

## Erstaufführung am Stadttheater Pforzheim

# Zwischen Liebe und Kapital

Rolf Heiermann inszenierte Herman Heijermans „Ketten“

Liebe und Geld, Alter und Betrug: Das ist der Stoff, aus dem Herman Heijermans seine „Ketten“ schmiedete. Zu Beginn des Jahrhunderts verband man mit ihnen selbst in Berlin brisante Gegenwartsdramatik: „Schakels“, so der niederländische Originaltitel, wurde zweimal am Deutschen Theater herausgebracht, 1904 und 1908, damals unter der Direktion von Max Reinhardt. Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs gerieten die Werke des Autors, der in seiner Heimat bis heute in hohem Ansehen steht, beim deutschen Publikum in Vergessenheit.

Jetzt hatte im Stadttheater Pforzheim die Erstaufführung einer Neuübersetzung von Jochen Neuhaus Premiere. Rolf Heiermann hat inszeniert. Das Ergebnis: bemühte Wiederaufbereitung statt frischer Rückgewinnung für die Bühne. Durchaus denkbar, daß ein anderer Regisseur aus dem dramatischen Zündstoff Funken schlagen könnte. Nach Heiermanns Manier sind die „Ketten“ fürs Theater freilich nicht zu retten.

Herman Heijermans hat die Gesellschaft seiner Zeit gründlich unter die Lupe genommen: Für seine Reportage „24 Stunden in der Irrenanstalt“ ließ er sich sogar mit Hilfe eines befreundeten Psychiaters einen ganzen Tag lang in einer Nervenheilanstalt unterbringen. So einläßlich in der Recherche, so kontrastreich ist Heijermans in seinen Schil-

derungen: In „Ketten“ steht ein gutmütiger Patriarch alten Schlages, der sich vom einfachen Schmied hochgearbeitet und ein Herz für die Nöte seiner Mitmenschen bewahrt hat, der sonst zerstrittenen, in Gelddingen jedoch eisern gleichgesinnten, gefühlkalten Phalanx seiner Kinder und angeheirateten Verwandten gegenüber.

Das ist fast schon die komplette Geschichte: Seniorchef fühlt sich einsam, spürt ein spätes Frühlingserwachen, ausgelöst durch Marianne, die sich anfangs sträubt, dann zu einer Heirat bereit erklärt, weil sie darin eine Chance für ihr uneheliches Kind erblickt. Den Hintergrund bildet eine Umstrukturierung im Wirtschaftsleben: Ein Familienbetrieb wird in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, anonyme Gesetze werden über menschliche Bedürfnisse und Bindungen gestellt.

Ähnlichkeiten mit der aktuellen Lage sind rein zufällig – jedenfalls in der Inszenierung von Rolf Heiermann. Der stellt vornehmlich Kurzschlüsse her, etwa durch einen Computerpool, der das Bühnenbild von Klaus Roth zeitweise beherrscht, oder indem er Stephanie Martens als Enkelin Elsie willkürlich mit einer TV-Kamera über die Bühne wandern läßt: Techno-Nippes, der weder die Spannung steigert noch die Handlung weiter erhell.

Solche Überflüssigkeiten gibt es einige in Heiermanns Regiearbeit. Möglicherweise wäre deren kaum inspirierter Zuschnitt weniger ins Auge gefallen, wenn die Schauspielerleistungen ein Gegengewicht gebildet hätten. Aber mit Ausnahme von Riad Kassem, die eine sehr eindringliche, bei aller Zurückhaltung klar und überzeugend gezeichnete Marianne darstellt, und abgesehen von Thomas Fehlen, der den mißratenen Sohn Toon mit leichter Hand gibt, bleiben die meisten Akteure platt und klischeeverhaftet. Selbst Ulrich Popp in der Hauptrolle wirkt über weite Strecken, als stünde er neben seinem Part.

Michael Hübl

### Herrenalber Akademiepreis

Ingrid Schneider (Hamburg) erhält den mit 3 000 Mark dotierten „Bad Herrenalber Akademiepreis“. Die 34jährige Politologin promovierte 1996 an der Universität Hamburg zum Thema „Föten: Der neue medizinische Rohstoff, Medizintechnologie, Körperpolitik und gesellschaftliche Verantwortung“. Sie arbeitet als Redakteurin im Ressort Dokumentation der Zeitschrift „Stern“.